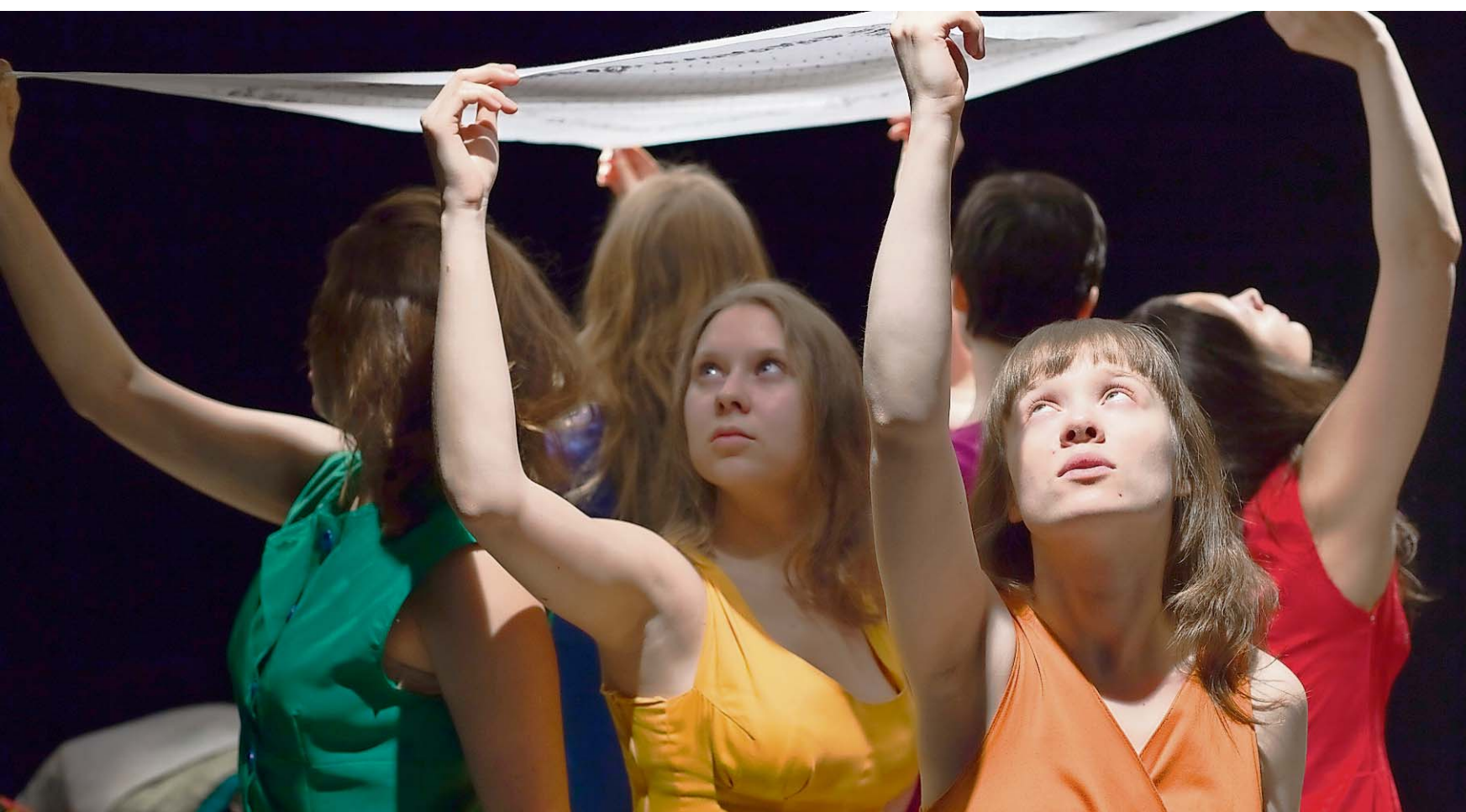


# Kinder, Kühe, Schnaps und Tanz

**Culturescapes** Das Praktika Theater Moskau zeigt die szenische Collage «Babushki/Grossmütter»



Plötzlich sind sie jung, die Dorfgrossmütter, und sie tanzen in ihren bonbonbunten Kostümen.

ZVG

VON VERENA STÖSSINGER

Wie Hühner auf der Stange sitzen sie auf dem Bänkchen auf der leeren Bühne, die sechs «Grossmütter» aus dem sibirischen Dorf. Steifgliedrige Frauen in dicken Mänteln und Stiefeln, mit Kopftuch und Wollhandschuhen, und sie reden durch Donner- und Strassenlärm hindurch heftig aufeinander ein. Bis ein junger Mann dazukommt und ihnen ein Mikrofon hinstellt; da wird es still.

Der Mann ist Journalist und will, dass sie aus ihrem Leben erzählen. Es dauert ein wenig, bis sie das tun – und wie zu erwarten war, kommen zuerst die Geschichten, die sie gerne erzählen, weil sie stolz darauf sind. Sie handeln von der Arbeit, die sie geleistet haben, «immer nur Arbeit»: auf dem Feld, im Garten, mit den Kühen, beim Fischfangen, und sie haben auch gewoben und genäht, gemäht und gedro-

schien, «alles Handarbeit, heute gibt es Maschinen», und natürlich von den wohlgerateten Kindern, ihren «guten», «klugen» Kindern, die sie alleine grossgezogen haben, wenn der Mann in den Krieg musste und dort blieb. Und von den Festen erzählen sie, von Tanz und Musik, von Schnaps und Schäkereien, und auch, wie das mit den Heiratsvermittlern war und der Mitgift, das wissen sie noch genau. Dann war man verheiratet, der Mann war unbestritten der «Herr im Haus», er machte ihnen Kinder und schlug sie, wenn er getrunken hatte. Und der Journalist fragt die Frauen nach der Liebe. «Keine Liebe, Schluss!», sagt eine nach langem Zögern.

## Tapfer und zäh sind diese Frauen

Doch nach und nach, zwischen den betörend schmelzenden Liedern, die sie gemeinsam anstimmen, kommen in einzelnen Soli auch die ver-

schwiegereeren Dinge ans Licht. Dass ein Mann, um die Ehe zu erzwingen, seiner Braut fast die Hand absägte; dass die Kinder keine Arbeit haben, faul sind und den Alten auf der Tasche liegen, und die Kirche ist abgebrannt, nachdem sie entweiht wur-

## Nach und nach kommen auch die verschwiegenen Dinge ans Licht

de, und die Ikonen zerstört. Und jener Mann, der den Krieg überlebte, wurde bei der Arbeit «verstrahlt» und starb – tapfer sind diese Frauen und zäh, geübt darin, jede Lücke, jede Chance zu nutzen und aus jeder Kuh möglichst viel Milch zu melken. Typisch sind sie möglicherweise – auch wenn sich jede mit vollem Namen vorstellt: Denn gespielt werden sie

von jungen Darstellerinnen (Autorin und Regie: Svetlana Zemliakova).

Die Generationen wechseln, die Zeit ist inzwischen eine andere, doch vieles blieb offenbar gleich – denn der Journalist, der gesteht, dass es ihm schwerfällt, «jeden Morgen neu anzufangen», «einfach da», verspricht, dass er seinen Sohn, sobald er einen hat, zu einem «Ringer oder Boxer» machen will, dass er ihm einen Hund kaufen wird und das Schwimmen beibringen; der Tochter, die er schon hat, verspricht er nichts. Mit ihr verbinden sich keine Wünsche, die Geschlechterrollen sind noch starr. Doch die sechs Darstellerinnen schälen sich zuletzt aus ihren «alten» Kleidern, legen sie ab und sind jung, sind Schauspielerinnen, keine Dorfgrossmütter mehr, und tanzen in ihren bonbonbunten Röcken denselben Reigen, den die Alten zu Beginn des Abends tanzten. Der Ring schliesst sich; «das ist das Leben».

## «Hallo, es ist voll geil hier»

**Roxy** Von der Selbstinszenierung zur Selbsttäuschung: In «Empire of Illusions» zeigen Tabea Martin und Matthias Mooij ein menschliches Phänomen auf.

VON URSULA HAAS

Und was, wenn die ganze Welt eine Illusion wäre, nur ein Schattenbild des Wirklichen? Das fragt sich Platon in seinem Höhlengleichnis. Und was, wenn ein ganzes Tanzstück als Illusion daherkäme? Das fragen sich Tabea Martin und Matthias Mooij in ihrer Performance «Empire of Illusions», die am Samstag im Theater Roxy in Birsfelden uraufgeführt wurde.

Die Tänzerin Tabea Martin stammt aus Oberwil. In Amsterdam hat sie modernen Tanz studiert und anschliessend in Rotterdam Choreografie. Seit 2004 arbeitet sie mit dem Holländer Matthias Mooij zusammen, seines Zeichens Regisseur, Musiker und Performer. Und als dritter Darsteller ist der in Basel wohnende Jean-Marc Desbonnets dabei, der im Stück auftritt und das Bühnenbild kreiert hat.

## Weniger zugänglich als Vorgänger

Es ist fast schon Tradition, dass Tabea Martin und ihre Crew regelmässig ihre neuen Produktionen im Theater Roxy vorstellen. Nach erfolgrei-



«Empire of Illusions»: Ist die ganze Welt bloss eine Illusion?

ZVG

chen und viel gelobten Stücken wie «Sofort geniessen» von 2010, «When you're dead you're done» von 2011 ist das neueste Stück etwas sperriger und weniger zugänglich als die Vorgänger. In «Empire of Illusions» beschäftigt sie sich mit der menschlichen Fähigkeit, sich etwas einzureden, das nicht der Realität entspricht – die kognitive Dissonanzauflösung, wie Psychologen dieses Phänomen nennen. Das funktioniert zum Bei-

spiel so: «Hallo, es ist voll geil hier», schreibt einer der drei Performer auf eine Postkarte aus Birsfelden, und hält sie in die Webcam. Eine typische Nachricht aus durchschnittlichen Ferien, geschönt, bereinigt, oder vielleicht ganz einfach gelogen.

Und gelogen wird im ganzen Stück, dass sich die Balken biegen: Zu Beginn tippt Matthias Mooij ein Inhaltsverzeichnis in den Laptop, der Teil der Inszenierung ist. Fein akkurat listet er

die einzelnen Kapitel auf, mitsamt Zeitangabe in Minuten und Sekunden. Doch die Zuschauer werden in die Irre geführt, die Kapitel sind bloss Farce. Stattdessen folgt eine Art Turnübung, die frei nach dem Spiel «Ich packe in meinen Rucksack» funktioniert. Stark, wie das Konzept durchgezogen wird und dennoch immer wieder ungeahnte Abzweigungen nimmt. So findet man sich plötzlich in einer Szene aus «Sunset Boulevard» wieder oder die drei Performer stehen auf einmal mit Wuschelperücken auf der Bühne.

## Gewagt, skurril, allemal sehenswert

Das Stück thematisiert nicht nur die Illusion, es funktioniert auch selbst als solche: Immer, wenn man den Kern erahnt, entwischt er in eine ungeahnte Richtung – und bleibt so letztlich immer Illusion. Ist das ganze Stück denn nur ein Schattenspiel? Nein, es ist auch eine feinsinnige Auseinandersetzung mit der Konstruktion des menschlichen Selbstbildes. Etwas intellektuell in der Umsetzung vielleicht und nicht so leicht zugänglich, vieles offen lassend. Doch bei allen Täuschungsmanövern, welche die drei Performer aus dem Hut zaubern: Gewagt, skurril und allemal sehenswert ist das Stück.

**Weitere Vorstellungen** 21. bis 24. November, 20 Uhr, Theater Roxy, Birsfelden.

## Martini-Festtage: Vielfältige Duos

VON ALFRED ZILTENER

**Gare du Nord** Mit begeistertem Applaus und zwei Zugaben endete das Eröffnungskonzert der diesjährigen Martini-Festtage in der Basler Gare du Nord. Zu Gast im mehr als ausverkauften Konzertsaal waren zwei ausgesprochen sympathische Starsolisten, der Geiger Renaud Capuçon und sein Bruder, der Cellist Gautier Capuçon. Sie spielten – natürlich – die beiden Duette für Violine und Violoncello, die Martini hinterlassen hat, dazu Kompositionen von Maurice Ravel und Jörg Widmann sowie das Joseph Haydn zugeschriebene Duo D-Dur, eines der wenigen Werke in dieser Besetzung aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

## Kontrastreiche Stücke

Nach Ravels zu Beginn des Abends sehr direkt und mit viel Energie interpretierter «Sonate pour violon et violoncelle» folgten «Elf Duos für Violine und Violoncello», das zweite Heft der insgesamt 24 Duos des Münchner Komponisten Jörg Widmann. Es sind spieltechnisch vielfältige, kontrastreiche Stücke mit einem breiten Ausdrucksradius. Die «Tempo giusto» überschriebene Einleitung etwa ist ein Dialog der beiden Instrumente mit kleinen musikalischen Gesten, der unvermittelt in einen Volkstanz übergeht. «Frage» ist eine Miniatur in der Nachfolge Anton Weberns.

## Es folgt ein schräges Spiel mit Walzer-Elementen. Als ob Johann Strauss beim Oktoberfest zu viele Masskrüge geleert hätte.

Es folgen dramatische Auseinandersetzungen, eine fahle Trauermusik und die «Valse Bavaroise», ein schräges Spiel mit Walzer-Elementen, als ob Johann Strauss beim Oktoberfest zu viele Masskrüge geleert hätte. Die Brüder haben die Duos im Sommer 2008 uraufgeführt und sind mit dieser Musik hörbar vertraut. Sie erfüllten sie mit Spannung und loteten detailliert ihre vielfältigen Aspekte aus. Dabei musizierten sie in tiefer Übereinstimmung, jede Nuance, jede Klangfarbe war genau austariert. Die enormen spieltechnischen Ansprüche erfüllten sie mit quasi selbstverständlicher Virtuosität.

## Reminiszenzen an die Folklore

Martini Duos stammen aus verschiedenen Schaffensperioden. Das erste, 1927 in Paris komponiert, ist geprägt von freier Tonalität und Einflüssen des Jazz. Das zweite ist im Auftrag des Basler Musikwissenschaftlers Ernst Mohr 1958 auf dem Schönenberg entstanden, wo Martini bei Maja und Paul Sacher zu Gast war. Es wurde sein letztes Werk; die Uraufführung fand drei Jahre 1962, nach seinem Tod, in Basel statt. In beiden Stücken finden sich Reminiszenzen an die Folklore von Dornbirn am Rottenturm in der Mappenkandenz des ersten wird der Geiger sogar kurz zum Zigeunerprimas. Die Capuçons spielten auch hier virtuos und füllten besonders die motorischen Sätze mit Ausdruck und Energie.

Die Festtage werden am Freitag im Hans-Huber-Saal des Stadtcasinos fortgesetzt mit einem Auftritt des Zürcher Kammerorchesters unter Roger Norrington und Werken von Arcangelo Corelli, Michael Tippett und Martini. Am Samstag findet im Museum Tinguely das traditionelle Familienkonzert statt. Der BBC-Film «Music of Exile» über Martinis Leben und Werk am 27. November im Stadtkino und ein doppelt geführtes Jazzkonzert mit der mährischen Zymbalistin Zuzana Lapcikova und ihrem Quintett (am 29. November im Bird's Eye und am 30. November im Museum Tinguely) runden das Programm ab.